

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 83 (1996)
Heft: 4: Zur Funktion der Form = La fonction de la forme = On the function of form

Artikel: Funktion und Form : eine historische Verflechtung
Autor: Malfroy, Sylvain / Ruata, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Funktion und Form – eine historische Verflechtung

Die Bedeutung von öffentlichen Aufträgen in den achtziger Jahren – sowohl im künstlerischen Anspruch der Bauaufgaben wie in der Menge des gebauten Volumens nachweisbar – war Anlass dafür, in der Romandie über Fragen des repräsentativen Wertes der Architektur und ihrer Legitimität als Monument in einer demokratischen Gesellschaft nachzudenken. Im Bestreben, sich gegen die diffuse Auffassung einer diskret «integrierten» öffentlichen Architektur und die von der entmystifizierenden Architekturkritik betriebene Ächtung jeder symbolischen Aufwertung der Institution zu stellen, haben gewisse Architekten die soziale Legitimität einer demonstrativ autonomen Architektur betont, indem sie Werte wie Vernunft und inneren Zusammenhang selbst im Bereich des Bauens thematisieren. In diesem Beitrag werden die theoretischen Argumente und die politische Absicht überprüft, die dieser «klassischen» Auffassung zugrunde liegen.

■ L'importance de la commande publique dans les années 1980, tant du point de vue qualitatif des programmes que quantitatif du volume construit, a été l'occasion de repenser en Suisse romande les questions de la valeur représentative de l'architecture et de la légitimité du monument dans une société démocratique. Affrontant à la fois la conception diffuse d'une architecture publique discrètement «intégrée» et la proscription par la critique démystificatrice de toute valorisation symbolique de l'institution, certains architectes ont fait valoir la légitimité sociale d'une architecture démonstrativement autonome, c'est-à-dire thématissant les valeurs de raison et de cohérence au sein même des opérations architecturales. Nous nous proposons d'examiner dans cette contribution les arguments théoriques et politiques qui sous-tendent ce pari sur le projet «classique».

■ The significance of public building projects in the 1980s, which is based on both the artistic standards of the specific projects and the quantity of the constructed volumes, has given rise in French-speaking Switzerland to serious discussion on questions relating to the prestige value of architecture and its legitimacy as a monument in a democratic society. In an attempt to take a stand against the vague conception of a discreetly integrated kind of public architecture and the denunciation of all symbolic upgrading of the institution propagated by demystifying architectural criticism, a number of architects have emphasised the social legitimacy of deliberately autonomous architecture by highlighting values such as common sense and inner correlations in the field of building. This article takes a look at the theoretical arguments and the political intention at the bottom of this "classical" conception.

* Wir danken herzlich Vincent Mangeat und Patrick Mestelan, Architekten und Entwurfsprofessoren an der Architekturabteilung der ETHL, für ihr Interview, das sie uns am 5. Oktober 1995 in der Vorbereitungsphase dieses Artikels gegeben haben.

Bei den im Laufe der achtziger Jahre in der französischen Schweiz realisierten Bauten konnten wir der regelrechten Wiederkehr einer gewissen Anzahl von morphologischen Eigenschaften beiwohnen, die aus der Architekturlandschaft zu verschwinden drohten, seitdem sich der funktionalistisch-moderne Entwurfsansatz als Praxis etabliert hatte. Es geht dabei vor allem um

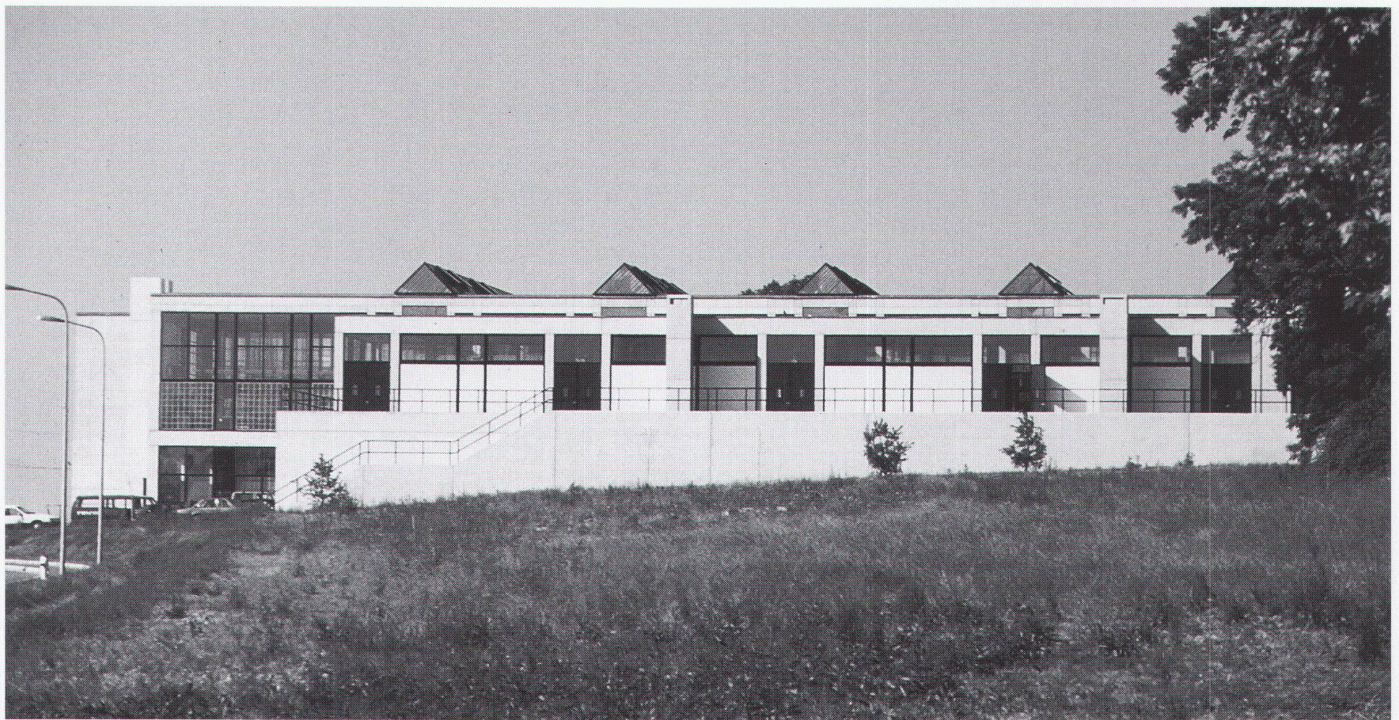
- die Symmetrie und hierarchische Unterordnung der Formen unter eine strenge geometrische und proportionale Kontrolle;
- die Mauertechnik, die Details der Gliederung, die Zeichnung der Fugen und Profile;
- die Vereinheitlichung der Räume, der Aufteilung, des Lichts und der Tragstruktur im Rahmen eines Typus;
- die Thematisierung des Geländes (ländlich oder städtisch) als gebaute Form;
- das Deklarieren expliziter Referenzen von historischen Materialien (alten oder zeitgenössischen), die beim Entstehen des Entwurfs mitgewirkt haben (Umsetzen eines Intertextualitätsprinzips).

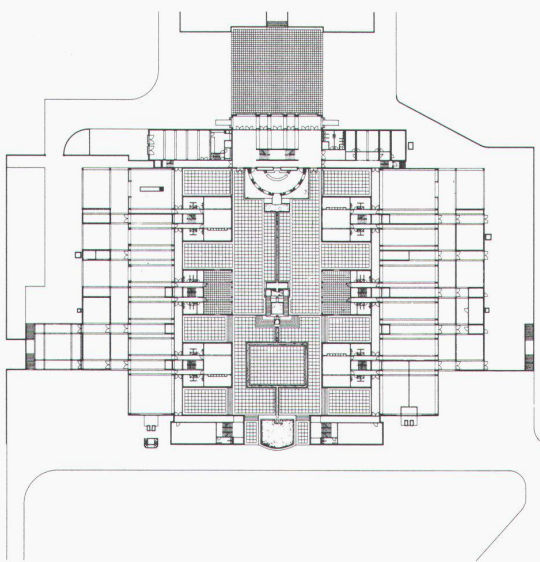
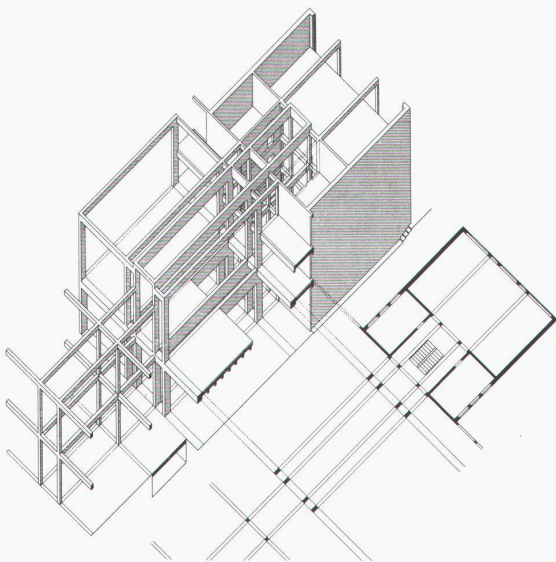
Diese Merkmale gelten sicherlich nicht für das gesamte architektonische Schaffen jener Jahre in der französischen Schweiz, aber sie erlauben dennoch, eine allgemeine Problematik zu skizzieren, die sich insbesondere im Bereich der öffentlichen Wettbewerbe herauskristallisiert hat. Die Suche nach einer Einheit, die das Herzstück dieser Richtung darstellt,

ein dauerndes Bemühen um die Komposition (im wörtlichen Sinn das «Zusammensetzen», das Zusammenführen in eine einheitliche Figur), erlaubt es, sie von anderen zeitgenössischen Strömungen zu unterscheiden, die ebenfalls auf die Geschichte Bezug nahmen und vom Zitat und der Referenz Gebrauch machten, jedoch in einem ganz anderen Geist, halb ironisch, halb zynisch, und in der Überschwenglichkeit der gegenwärtigen Gesellschaft als einem System der Massenkommunikation und der verallgemeinerten Umwandlung aller Inhalte (Aktionen, Werke, Gedanken) in beliebige, entkontextualisierbare und wieder neu kontextualisierbare Zeichen. Im Rahmen dieses Artikels werden wir unseren Referenzen-Corpus und die architektonische Tendenz bestimmen, der diesen als «klassischen» Ansatz beschreibt, um sie zum einen von der funktionalistisch modernen Tradition zu unterscheiden und sie andererseits auch von der allgemein als «postmodern» bezeichneten Strömung abzugrenzen, die sich nicht um die Schaffung einer Einheit bemüht. Der Gebrauch von Ausführungszeichen drängt sich auf, da der Ausdruck «klassisch» hier nicht auf stilistische Parameter verweist (die Projekte, die wir untersuchen, propagieren kein *revival* der Elemente des klassischen Stils), sondern auf eine architektonische Konzeption als reguliertes Verfahren, ein Verfahren, das sich in ein Normensystem einfügt.¹ Wir sparen hier die Parallelerscheinungen dieser «klassischen» Tendenz im pri-

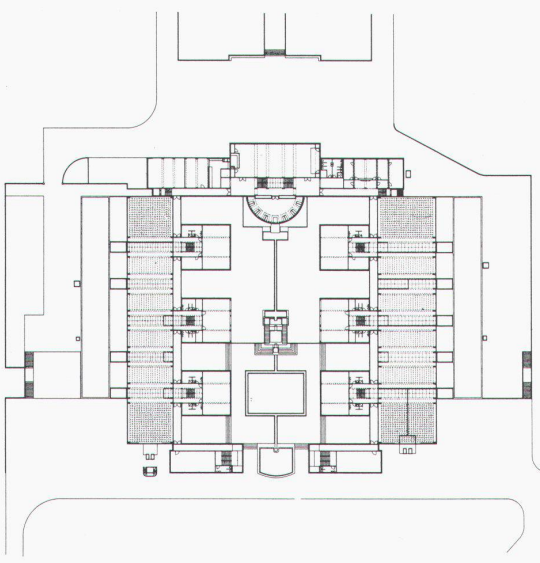
Baufachschule des Arbeitgeberverbandes des Kantons Waadt in Tolochenaz/Morges, 1985–1988
Architekten: Patrick Mestelan, Bernard Gachet, Lausanne
 ■ Ecole de construction de la Fédération vaudoise des entrepreneurs à Tolochenaz/Morges
 ■ School of architecture of the Arbeitgeberverband des Kantons Waadt in Tolochenaz/Morges

Ansicht von Osten
 ■ Vue de l'est
 ■ View from the east
 Foto: Patrick Mestelan, Bernard Gachet, Lausanne





Axonometrie der Baustruktur
 ■ Axonométrie de la structure du bâtiment
 ■ Structural axonometry



Erdgeschoss
 ■ Rez-de-chaussée
 ■ Ground floor

Obergeschoss
 ■ Etage
 ■ Upper floor

vaten Sektor aus. Wir werden uns diesem Corpus von zwei Seiten, von der Entstehung und seiner Rezeption her, annähern: Wir werden uns einerseits fragen, auf welche Forderungen man mit diesen Bauwerken eine Lösung durch Reform der gängigen Behandlung öffentlicher Bauten vorzuschlagen versucht hat; andererseits werden wir die Aufnahme dieser Bauwerke durch die Kritik und die Öffentlichkeit diskutieren.

Einige paradigmatische Werke

Wir wollen zuerst, ohne den Anspruch, ein Inventar² zu erstellen, ein paar Beispiele von Bauten geben, auf die wir uns in unseren Ausführungen beziehen, um die oben aufgezählten idealtypischen Kategorien zu veranschaulichen.

Baufachschule des Unternehmerverbandes des Kantons Waadt in Tolochenaz in der Nähe von Morges, 1985–1988³;

Architekten: Patrick Mestelan & Bernard Gachet

Entstanden im Rahmen eines Wettbewerbs im Jahre 1982, vereinigt diese Berufsschule in einem einzigen Baukomplex die Infrastruktur des theoretischen und praktischen Unterrichts von zehn Fachbereichen des Bauwesens. Die Lage der Baumassen auf dem Grundstück des alten Paderewski-Gutes wird bestimmt von zwei Achsen, die sich im Zentrum des Platzes rechtwinklig kreuzen, wo immer noch einige der schönsten Bäume des Gutes stehen. Zwei unabhängige Gebäude, welche die Verwaltung und die Dienstbereiche beherbergen, schliessen diesen Hauptzugangsraum im Westen und Osten ab (das Gebäude im Osten ist Teil einer zweiten Bauphase, das vorläufig noch im Planungsstadium ist und von denselben Architekten ausgeführt wird). Die eigentliche Schule liegt am Hang auf der südlichen Vorderseite. Die unterschiedlichen Vorgaben des Programms wurden mit einer symmetrischen

1 Alan Colquhoun gibt zu bedenken, dass der Klassizismus als «einziges architektonisches System explizit auf Regeln fusst», vgl. «Classicismo e ideologia», in: «Casabella» Nr. 489, 3/1983.

2 Ein erstes Inventar des neuesten Architekturschaffens in der französischen Schweiz ist auf die Initiative von Willi Christen und des Werk-Verlags in Zürich unternommen worden. Das Erscheinen des dritten Bandes des «Architekturführers Schweiz 1920–1990», der die französische Schweiz, das Wallis und das Tessin behandelt, ist für das Frühjahr 1996 vorgesehen. Man findet dort eine ziemlich erschöpfende Aufbereitung der Architekturzeitschriften, die das regionale Schaffen dokumentieren. Es wäre ein Anlass – vor allem seit der früher ungekannten, rasant anwachsenden Mediatisierung der Architektur in den achtziger Jahren

(Erscheinen neuer Zeitschriften, Vermehrung der Architekturführer und Kataloge von Architekturausstellungen) –, sich Fragen zu stellen über den Faktor der Deformation des Filters, anhand dessen man einen repräsentativen Corpus einer Epoche erstellt: Welches sind die Bedingungen, damit ein Bauwerk von sich reden macht? Was verharrt in der Stille, bleibt im blinden Fleck? Diese Untersuchung bleibt noch zu machen.

3 Unternehmerverband des Kantons Waadt, Baufachschule (Eröffnungsbroschüre), Tolochenaz 1988. Vgl. auch «Rivista tecnica della Svizzera italiana» 2/1989, S. 39–43; «Werk, Bauen+Wohnen» 1–2/1989, S. 10–13; Jacques Gubler, Zwei Monumente am Genfersee, in: «Hochparterre» 5/Mai 1989, S. 62–67; Patrick Devanthery-Inès Lamunière/Patrick Mestelan-Bernard Gachet, Ausstellungskatalog,

Anordnung gelöst, wobei sich von einem zentralen Baukörper aus zwei Flügel verzweigen und einen länglichen Innenhof umschliessen, der gegen die Landschaft des Genfersees hin offen ist. Das Kopfstück des Gebäudekomplexes nimmt die öffentlichen Räume (Aula, Bibliothek, Cafeteria) auf. In den Flügeln sind die grossen Ateliers und Laboratorien für die verschiedenen Unterrichtszweige untergebracht: Sie sind hofseitig von einer Reihe bausteinartig aussen angegliederten Pavillons mit den Schulräumen flankiert, an deren Peripherien sich die Materialdepots befinden. Querverlaufende Oberlichter erhellen auf natürliche Art die Wege zu den Ateliers und den Hörsälen. Die Bauweisen sind in didaktischer Absicht und je nach Nutzung und Grad des benötigten Komforts der Räume offenkundig verschieden: traditionelles Mauerwerk und «Mauer»-Tektonik für die Büros, Klassenräume und die kollektiven Räumlichkeiten/Metalleibungen und Verglasung für die Atelierräume und die Materialdepots. Die Baufachschule zeigt somit das Gesamtbild eines assoziativen und kombinatorischen Systems mit einem deutlich akzentuierten Zentrum; aus typologischer Sicht lehnt sie sich direkt an die Tradition der klassischen Villa an (in bewusst theoretisierendem Umgang – namentlich im Sinne Vitruvs und Palladios – einer ergiebigen Gliederung) sowie an jene öffentlichen Einrichtungen, die seit der Aufklärung kodifiziert worden sind (Boullée, Ledoux, Jefferson, Durand usw.). Das Vereinen aller Fachbereiche, die zum Verband gehören, unter einem Dach und um einen Gemeinschaftsraum herum, den Hof, drückt auf symbolische Weise ihr gegenseitiges Ergänzen im Akt des Bauens aus.

Kantonsschule in Nyon, 1985–1988⁴;

Architekt: Vincent Mangeat

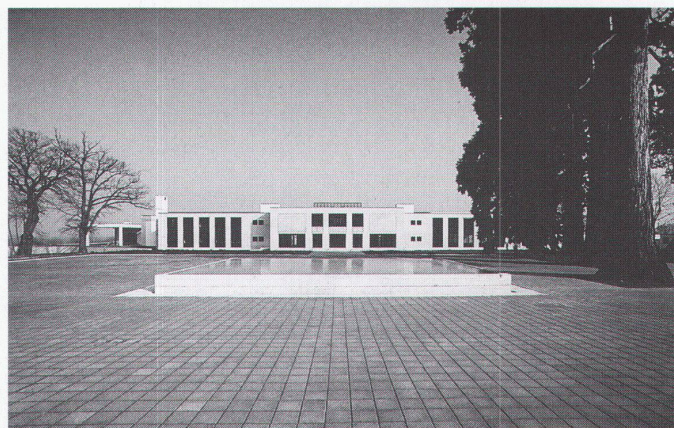
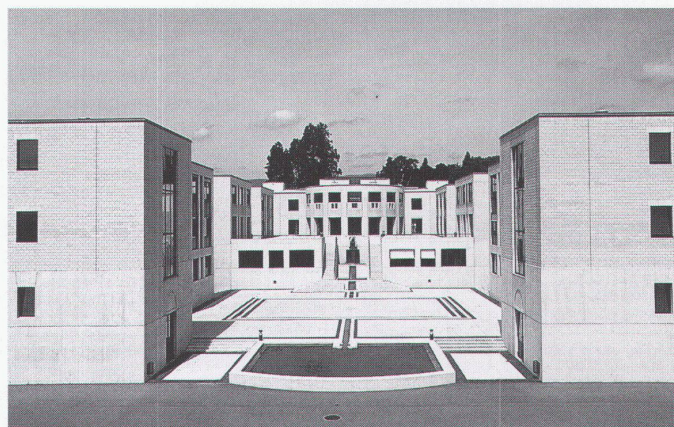
Bei diesem 1984 aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Projekt bemüht man sich, eine wider-

spenstige Gegend zu verwandeln: ein kleines Tal, das in seiner Sohle von einem Wasserkanal durchlaufen und im Süden von einem Bahndamm abgeschlossen wird. Der Hauptzugang ist nur von oben, der Nordseite her, und durch einen Zwischenraum zwischen Einzelparzellen möglich. Der Gestaltungsabsicht, dieses «Tiefen»-Gefälle zu nutzen, zum einen mittels Stapeln von übereinandergeschichteten Plattformen in einem komplexen Schnitt und zum andern durch die Abwicklung einer querliegenden Raumfolge in der Talachse, gelingt es trotz allem, der topographischen Begebenheit ein formales Thema abzugewinnen. Das zu realisierende Bauobjekt ist sozusagen dazu verdammt, die Aussenräume in sich selber zu enthalten, was dazu führt, dass vor allem auf subtraktive Weise vorgegangen werden muss und die Dialektik zwischen Voll und Leer verschärft wird: Die Gebäudehülle ist klar hingestellt und scheint sich zwangsläufig durch die streng geometrische Figur zu ergeben, in deren Innerem die Elemente des Programms dann eingeschnitten werden. Die Gemeinschaftsräume, von grosser konstruktiver Bedeutung, und die Addition der Module der Klassen-

Ansicht von Süden
 ■ Vue du sud
 ■ View from the south

Ansicht von Norden
 ■ Vue du nord
 ■ View from the north

Fotos: Robert Ruata, Lausanne



Zürich, Boga-Verlag, 1988; Ausschuss zur Auszeichnung waadtländischer Architektur, «Porträts waadtländischer Architektur 1985–1988», Lausanne, Payot, 1989, S. 38–41.

⁴ «Werk, Bauen + Wohnen», 10/1989, S. 6–9; «Porträts waadtländischer Architektur», siehe obere Anm., S. 22–27; Jacques Gubler, Zwei Monumente, siehe obere Anm.; Benedikt Loderer, Landschaftsbauer, Regelschreiber, Architekturlehrer, in: «Hochparterre» 5/Mai 1991, S. 26–38; Vincent Mangeat: «architecture», in: «Rivista tecnica» 11/1992 (Monographie-Nummer).

räume sind volumetrisch voneinander getrennt, jedoch verbunden durch die rhythmisch punktuell gesetzten, vertikalen Erschliessungstürme: Die Turnhallen, der Speisesaal, die Eingangshalle, die Verwaltungsetage und die Bibliothek sind in einem quaderförmigen Hauptkörper angeordnet, während die normalen und die für den Spezialunterricht dienenden Klassenräume in zwei talabwärtsverlaufenden, halbkreisförmigen Trakten verteilt sind, die von einem dazwischenliegenden und gegen Süden hin offenen Innenhof getrennt werden. Die räumliche Definition dieses letzteren scheint sich vielmehr aus der Selbstverständlichkeit eines Zylinderdurchmessers zu ergeben als durch die Umschliessung der zwei unabhängigen Trakte, in der Weise, dass der Bereich der Klassenräume eher als ein einziger, zentral beleuchteter und peripher erschlossener Baukörper gelesen wird. Die Innenfassaden des Komplexes erhalten grosszügig Licht durch die über drei Stockwerke reichende Glaswand; die äussere Hülle hingegen bildet durch den ausgeprägten Mauercharakter einen Abschluss. Die Lichtqualität in den Gemeinschaftsräumen im zentralen Baukörper variiert je nach zentraler, frontaler oder längsgerichteter, direkter oder indirekter Beleuchtung (durch Schächte, die bis ins teilweise unterirdische Tiefparterre reichen). Die Vertikalität der Lichtführung wird zum grundlegenden Schlüssel für das Verständnis des Projekts. Dieser Typus, der die Komplexität des Programms zu einer Einheit führt, gehört zur Familie der nach innen gerichteten Bauten, ohne deswegen eindeutig mit dem einen von ihnen übereinzustimmen: man denkt vor allem an das Binom Schiff/Kreuzgang, das seit dem Mittelalter insbesondere die Komplementarität der persönlichen Arbeit und des gemeinschaftlichen Austauschs im Studium kodifiziert (die beinahe gotische Behandlung der Struktur des zentralen Baukörpers verstärkt zusätzlich dieses ikonographische Register). Selbst wenn sie sich nicht rest-

los auf einen einfachen Archetyp beziehen, trägt das Ganze der Anordnung dennoch dazu bei, den Raum auf seine Mittelachse auszurichten (die Strukturbögen des Hauptkörpers, die umgekehrte Fläche der Verglasung oberhalb der Bibliothek, die Spiegelsymmetrie der Flügel mit den Klassenzimmern usw.). Dieses mehrfache «Anrufen der Mitte», das in allen Teilen wiederholt wird, ist metaphorisch gesehen das Anrufen der beim Studium erforderlichen Konzentration.

Gemeindezentrum in Chésereux in der Nähe von Nyon, 1987–1989;

Architekt: Fonso Boschetti

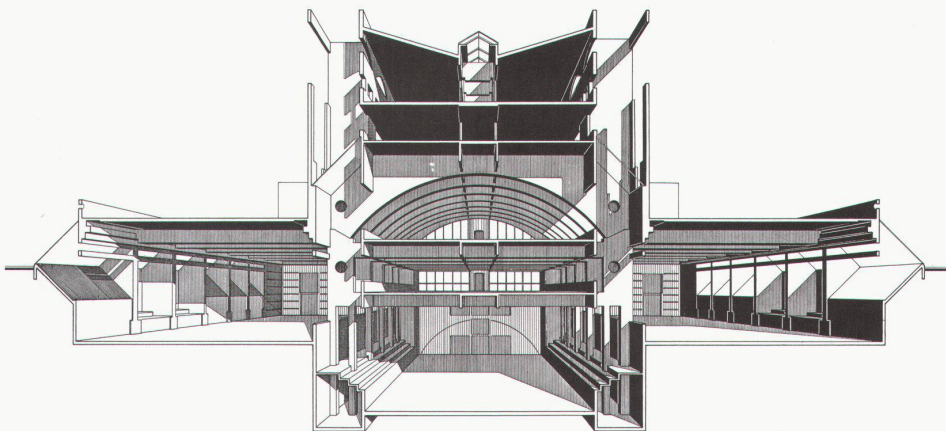
Diese Kombination offener (ein Festplatz, Sportplätze) und überdeckter Räume (eine Turnhalle, Gemeinschaftsräume) ist aus einem Wettbewerb hervorgegangen, der mit dem Ziel ausgeschrieben worden ist, damit gleichzeitig Gemeinschaftsanlagen und einen Bebauungsplan für die Restrukturierung und Entwicklung des Dorfes Chésereux zu erhalten, das zusehends mit dem Problem der Verstärkerung konfrontiert ist. Zum Zeitpunkt der Realisierung wurden einige Elemente, insbesondere der Bau einer Schule im nördlichen Teil des Geländes, beiseite gelassen, was zum Teil die Lesbarkeit der Gestaltung beeinträchtigt. Die Gesamtheit des Eingriffs wird von einem rechtwinkligen Raster bestimmt, der sich in die bestehende Netzstruktur der Landschaft einfügt (man muss daran erinnern, dass das Hinterland von Nyon, die alte *colonia iulia equestris*, in Spuren noch immer erhalten ist, das Wegnetz und die Landparzellierungen des alten römischen Distrikts): zwei Landstreifen von derselben Breite verbinden in der Art einer *strigae* oder der Sprossen einer Leiter die zwei parallelen Strassen, die das Dorf mit dem Kulturland und dem Wald am Fusse des Juras verbinden, und verdoppeln somit die Achse Südwest/Nordost, der sich die früheren Bauten anglei-

Kantonsschule in Nyon, 1985–1988
Architekt: Vincent Mangeat,
Lausanne

- Gymnase cantonal à Nyon
- Cantonal school in Nyon

Perspektivschnitt des Hauptraums

- Coupe perspective du volume principal
- Perspective section of the main room

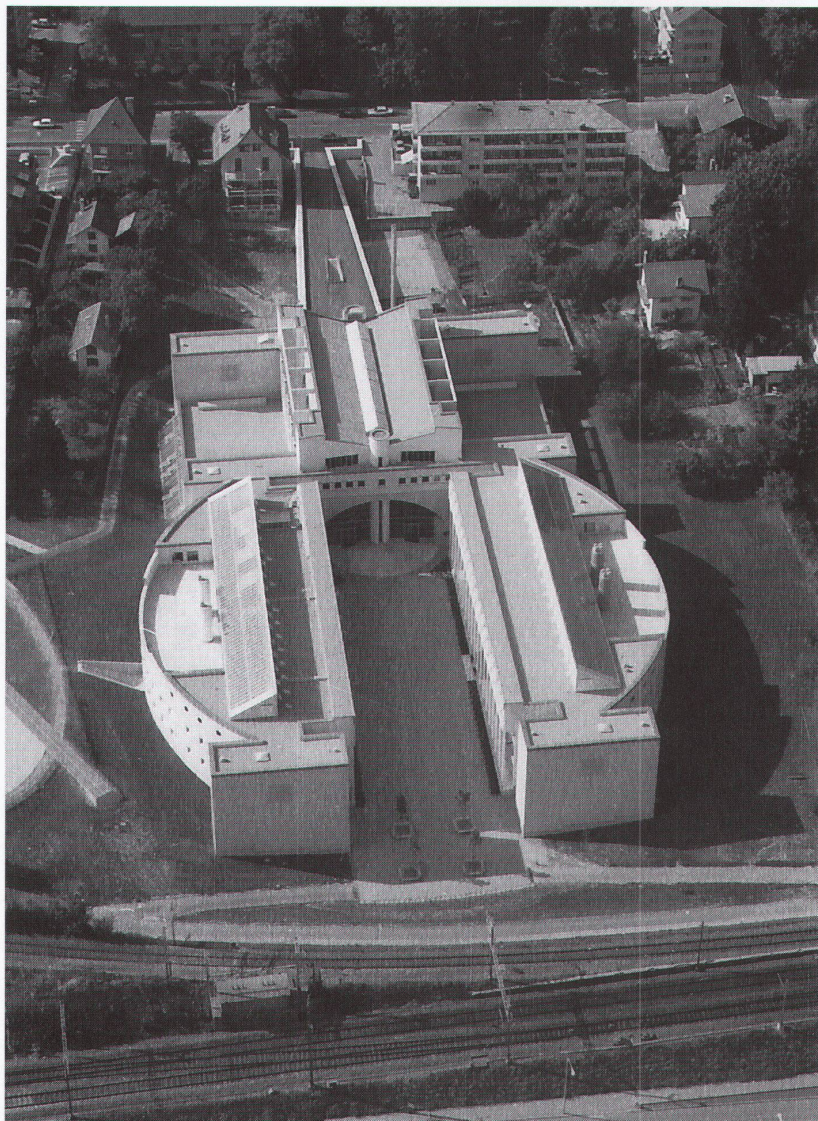


5 Gemeindezentrum, Chésereux VD,
in: «Werk, Bauen+Wohnen» 12/1989,
S. 56–57 und 6/1990 (Dossier
«Werk-Material»); Schweizer
Architektur 95/1990; Ausschuss zur
Auszeichnung waadtändischer
Architektur, «Porträts waadtändischer
Architektur 1986–1988», Lausanne,
Payot, 1989, S. 54–57.

dern. Eine senkrechte Achse durchquert die zwei Streifen in Richtung eines dritten (virtuellen), längs-
 seits dessen der Festplatz, der grosse Saal und die
 Schule (für später geplant) aufgereiht sind. Das
 Hauptgebäude, im Schnittpunkt dieser Achsen er-
 richtet, materialisiert diese doppelte Ausrichtung in
 einem Grundrisstyp, den man einen Basilikastyp nen-
 nen könnte (im «römischen» Sinn, das heisst mit Zu-
 gang von der unteren Seite her). Das vom Bauregle-
 ment der Gemeinde vorgeschriebene Giebeldach be-
 sitzt eine volle Giebelseite (Seite zum Sportplatz),
 wohingegen die Seitenmauern, die auf den Platz und
 die (virtuelle) Schule gehen, mit niedrigen Portalen
 versehen sind. Zwei aussenliegende eingeschossige
 Flügel flankieren den Hauptbaukörper und leiten
 vom Bauvolumen zum Massstab der Nachbarschaft
 über. Dem ganzen First entlang gibt es ein Oberlicht,
 durch das Licht, das mit den Dachsparren und der
 Balkenlage spielt, in die Sporthalle dringt. Die Sei-
 tenschiffe kommunizieren durch Arkaden mit dem
 zentralen Raum; ihre Zwischenräume auf der nörd-
 lichen Seite sind vergrössert und lassen die Tribünen
 zu Bühnen werden. Die kleineren Räume sind in den
 Flügeln untergebracht. Die Kalksteinfassade besteht
 abwechselnd aus hellen und dunklen Bändern; die
 Gliederung ist um so stärker, als sie die Horizontale
 des Gesimses (auf den Seitenschiffen) und die verti-
 kale Achse des blinden Giebels unterstreicht. Der
 «Basilika»-Grundriss des Gebäudes, kombiniert mit
 dem freien Raum des Festplatzes, nutzt das seman-
 tische Potential des Archetyps eines öffentlichen
 Baus, während das Dach, welches das Hauptthema
 des Projekts bildet, einerseits auf die einheimischen
 Bauten und anderseits auf die Dachformen des
 19. Jahrhunderts anspielt.

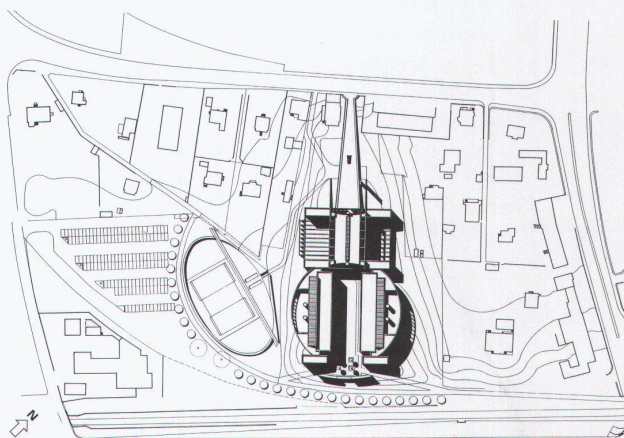
Interpretatorische Fragestellungen

Wie der Corpus der Gebäude (wie durch die drei
 Beispiele erläutert worden ist) «funktioniert» und



Flugbild von Südosten
 ■ Vue aérienne du sud-est
 ■ Aerial view from south-east

Situation
 ■ Site



was er «bedeutet», wurde in der Öffentlichkeit häufig karikiert: Man hat sich über das Gemeindezentrum in Chésereux lustig gemacht, indem man es als «Basketballtempel» bezeichnet hat, oder über die Kantonsschule in Nyon, die man ein «Gefängnis» genannt hat; einige gefielen sich darin, die Symmetrie, die als hauptsächliches Gestaltungsmittel die Kompositionen bestimmt, als Zeichen für eine autoritäre, totalitäre, der Freiheit feindliche Haltung zu disqualifizieren usw.; andere verschrrien sie als Formalismus, leere Rhetorik und veralteten Akademismus.

Die anvisierten kulturellen Absichten sind in breiten Kreisen nicht wahrgenommen worden. Um es im übertragenden Sinn der Hermeneutik zu formulieren: die «mögliche Welt», welche die hier diskutierten Werke zu vermitteln versuchen, prallt auf die Trägheit des «Erwartungshorizontes» eines grossen Teils des Publikums. Sicherlich ist nicht alles, was mit den Erwartungen der Öffentlichkeit in Widerstreit gerät, unweigerlich innovativ und positiv, und es obliegt der Kritik zu überprüfen, ob die hier vorgeschlagene Welt tatsächlich eine bessere Wohnqualität besitzt.⁶ Die polemischen «Kurzschlüsse», die von der «klassischen» Tendenz, die wir in unseren Beispielen vorgestellt haben, provoziert werden, sind indessen eher störend und paradox, als dass dieser Entwurfsansatz der Kommunikation besondere Wichtigkeit zuschreibt. Sie arbeitet nämlich gerade mit der Überzeugung, dass die Architektur eine Sprache und ein semiotisches System ist, das seine Regeln, seine Konventionen und seine Geschichte besitzt (oder deren Regeln, Konventionen und Geschichte vielmehr wieder entdeckt und erforscht werden müssen). Weit davon entfernt, in diesem Interpretationskonflikt die Rolle des Schiedsrichters ausüben zu können, wollen wir als Interpreten die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, auf die Bemühungen dieser Werke zu antworten und anhand von ihnen über die Bedingungen der Lektüre nachzudenken. Wir nehmen uns vor, in allgemeineren Begriffen auf die verschiedenen Bedeutungsebenen dieser Architektur zurückzukommen, die zu unterscheiden wir in den vorangegangenen Beschreibungen als nötig erachtet haben, und wir werden im weiteren Verlauf einige Elemente der theoretischen Debatte, auf denen diese Architekturrichtung fusst, aufzeichnen.

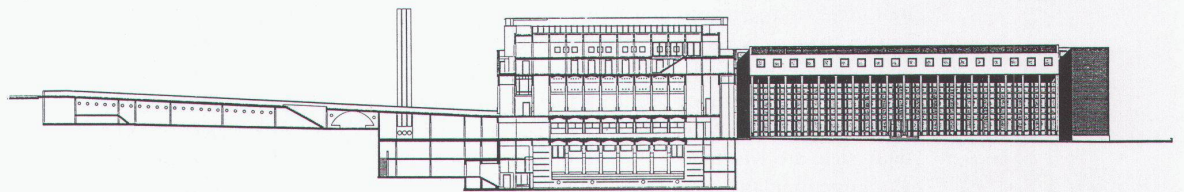
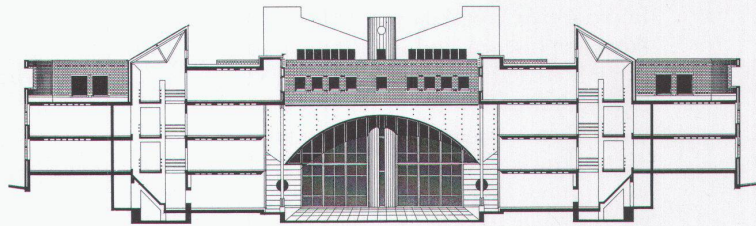
⁶ Wir paraphrasieren hier Paul Ricoeur, für den die Interpretation eines Kunstwerks sich nicht mit dem Rekonstruieren des «reellen» Kontextes, in dem das Werk geschaffen worden ist, begnügen darf (Kontext des Ausgesagten, wenn es sich um einen Text handelt), sondern sie soll auch den «Weltentwurf», den das Werk in sich trägt, mit einbeziehen. Vgl. Paul Ricoeur, *Zeit und Erzählung*,

3. Band, Paris, Seuil, 1983. «Wohnen» wird hier in dem Sinne gebraucht, wie ihn Heidegger in seinem Essai «Bauen, wohnen, denken» verwendet, ins Französische übersetzt in: «Essais et Conférences», Paris, Gallimard, 1980.

Zwei gegensätzliche Konzeptionen des architektonischen Typus

Die vorangegangenen Beschreibungen haben vor allem die formalen Charakteristika hervorgehoben. Wir haben sicherlich auch die funktionalen Aspekte berücksichtigt, ohne ihnen jedoch bei der Erklärung der Form besonderen Vorrang einzuräumen. Die semiotische Grundhypothese der Architektur, die wir untersuchen, und die wir uns in der Analyse zu eigen gemacht haben, postuliert, dass der Inhalt der Form nicht vor der Funktion ist, sondern der architektonische Raum.⁷ Die Funktion interveniert zweitranig als Konnotation dieses Raums: die Funktion interpretiert den Raum, sie verleiht ihm einen Inhalt, der par excellence variabel ist (variabel nach Ermessen der Personen und sozialen Gruppen, ihrer Bedürfnisse, ihrer Vorstellungen, variabel auch nach Ermessen der Epoche). Sicher versteht sich von selbst, dass im Moment der Konzeption die räumliche Anordnung einem genau definierten Programm gerecht werden muss, ohne jedoch bloss zur «organischen Hülle» dieses spezifischen Programms zu werden, mit der Folge, dass dieses erstarrt oder bei der geringsten Veränderung überholt ist. Die Architekturrichtung, mit der wir uns beschäftigen, steht in Opposition zum funktionalistischen Entwurfsvorgehen («form follows function»), das von der Avantgarde der Zwischenkriegszeit theoretisiert und von den fünfziger Jahren an banalisiert worden ist als Alibi für eine vor allem spekulative Baupraxis. Der Kontrast dieser zwei Ansätze drückt sich in zwei unterschiedlichen Konzeptionen des architektonischen Typus aus: Der Typus wird im Funktionalismus auf analytische Weise gewonnen, auf synthetische Art bei der Bewegung, mit der wir uns beschäftigen. Beim analytischen Ansatz bietet jede funktionale Untereinheit Gelegenheit, die Umsetzung der architektonischen Mittel neu zu überdenken (Raum, Licht, Struktur, Materialisierung). Das Ganze entsteht durch die Komposition dieser heterogenen Teile, und ihre Einheit ist gewissermassen durch das Organigramm der Funktionen, das einen stark ideologischen und moralischen Wert erhält, gesichert: So muss sich dieser Prozess oder jene Aktivität abspielen! Beim synthetischen Ansatz hingegen wird die Einheit des Ganzen sogleich auf der Ebene der allgemeinen Planung verwirklicht, die ebenso sehr die

⁷ Renato de Fusco gibt einen guten Gesamtüberblick semiotischer Fragestellungen, die in den Jahren von 1960 und 1970 zur Debatte gestanden sind, in: «Segni, storia e progetto dell'architettura». Bari, Laterza, 1989.



Querschnitt durch den Hof

- Coupe transversale sur la cour
- Cross section through the courtyard

Längsschnitt

- Coupe longitudinale
- Longitudinal section

Grundriss Hofebene

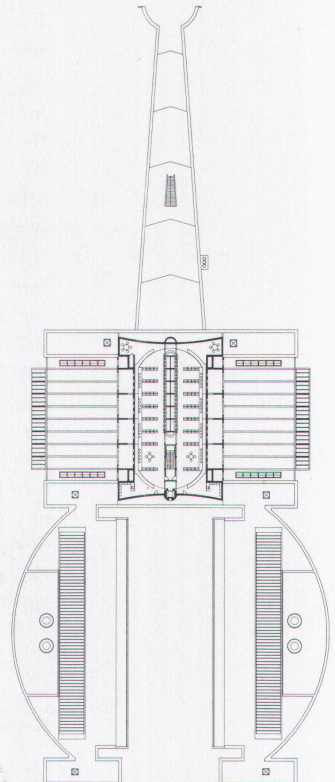
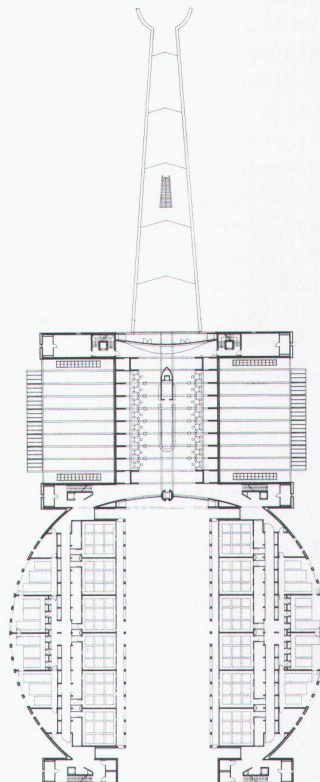
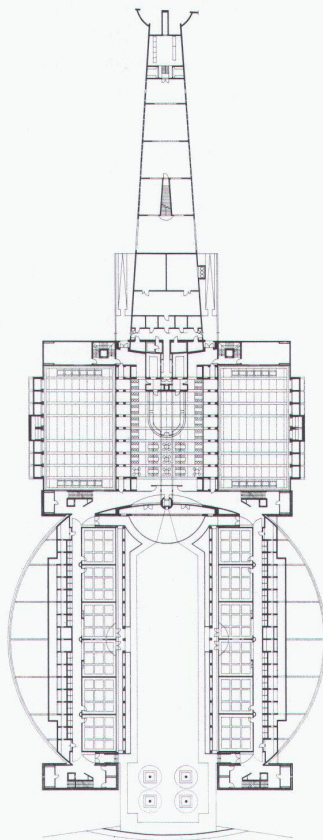
- Plan au niveau cour
- Ground plan of the courtyard level

Eingangsgeschoss

- Niveau d'entrée
- Entrance floor

Bibliotheksgeschoss

- Etage bibliothèque
- Library floor



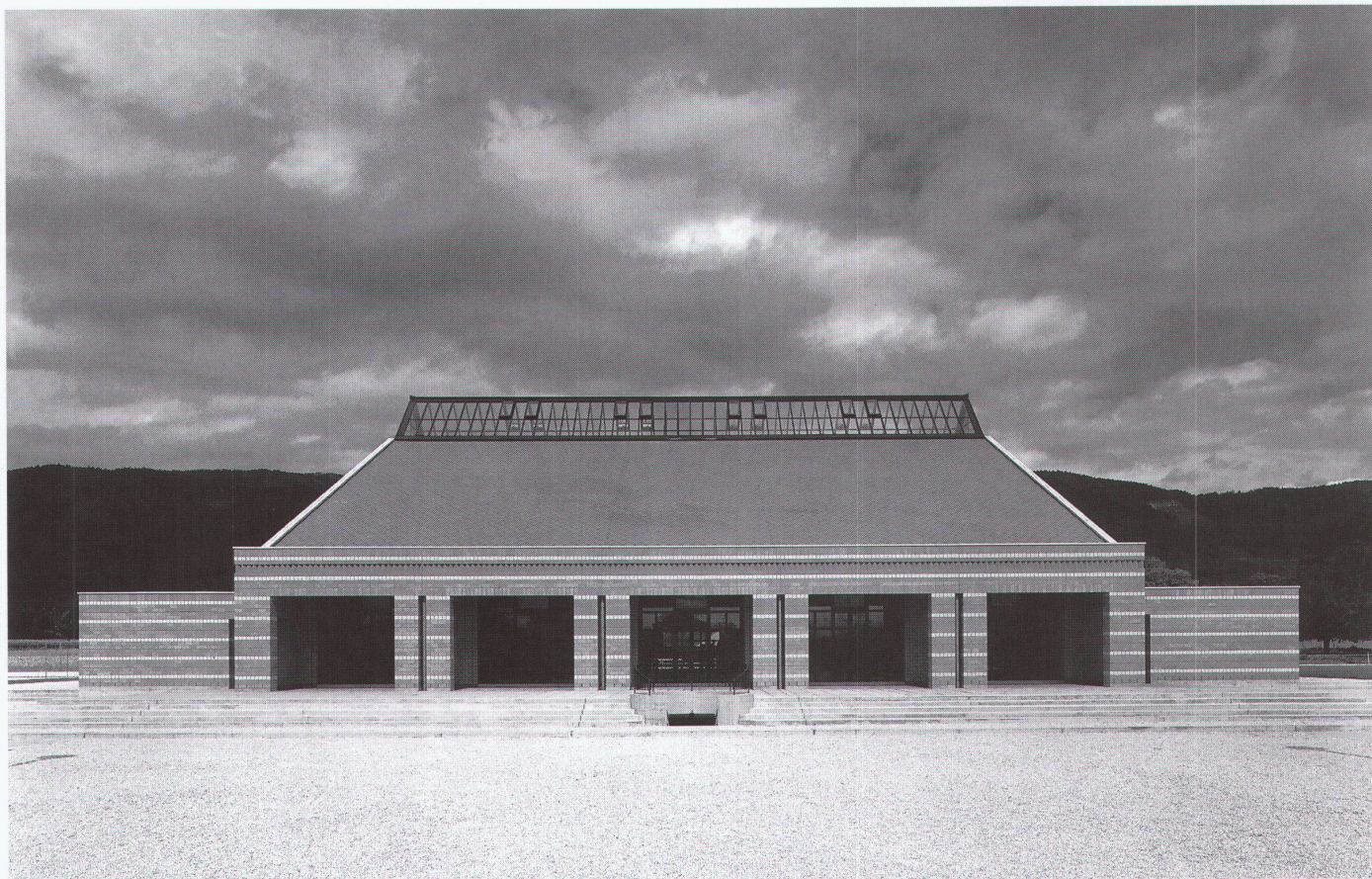
funktionalen Vorgaben wie auch die konstruktiven, ikonographischen und die Erschliessung betreffenden mit einbezieht. Diese Gestaltung wird gefunden durch die Konfrontation mit den zu lösenden Problemen eines bestimmten Ortes und einer von der Architektur kodifizierten Erfahrung (ihr «Gedächtnis»). Jedes Projekt bietet somit Gelegenheit zu einem Dialog mit der Geschichte (der in der Architektur gleichzeitig immer auch ein Dialog mit dem Gelände ist) und ist ebenfalls eine Gelegenheit, dem typologischen Erbe, das dort entstanden ist, eine aktuelle Bedeutung zuzuschreiben (operationell, funktional und symbolisch). Die Tatsache, dass die Einheit des architektonischen Objekts gesucht wird, indem man sich auf den kulturellen Code bezieht, bedeutet nicht, dass dieser Ansatz notwendigerweise konservativ ist: im Gegenteil, indem jede alte typologische Lösung in einen neuen Kontext gesetzt wird, sieht sich die Kultur vor der Herausforderung, die Vergangenheit anders zu sehen, zu erkennen, dass die Bedeutungen nicht etwas Erstarres sind, und sich daran zu erinnern, dass das Mögliche gerade aus der kritischen Neuorganisation der vergangenen Erfahrungen sowie den aktuellen Überzeugungen geboren wird.

Eine Art und Weise, über Architektur zu reflektieren

Der funktionalistische Entwurfsansatz geht Hand in Hand mit einer kritischen Haltung, die man moralisierend nennen könnte: Wenn sie ein Gebäude beurteilt, lobt oder verurteilt sie die Lebensweise oder den Verhaltenstyp, den sie im funktionalen Schema jenes Gebäudes angedeutet sieht. Zum Beispiel wird ein «freier» Grundriss oder eine «organische» Raumaufteilung wegen ihrer Entfaltungsmöglichkeiten, die sie dem Benutzer eröffnen, gelobt werden, wie wenn der materielle Rahmen (ohne dass die Vermittlung der Zeichen daran Anteil hätten) unmittelbar das physische und psychische Leben der Benutzer beeinflusste. Die funktionalistische Kritik hat in kohärenter Weise die Vernichtung des architektonischen und urbanen Erbes als Unternehmen der moralischen Erneuerung gerechtfertigt. Es ist klar, dass eine Architektur, wie wir sie hier untersuchen, in den Augen einer funktionalistischen Kritik keine Gnade finden kann, und verlangt, anders

gelesen zu werden. Wie könnte eine kritische Haltung aussehen, die in der Lage ist, den Gültigkeitsansprüchen des synthetischen Ansatzes gerecht zu werden?

Wir haben erwähnt, dass in der funktionalistischen Architekturinterpretation der Zeichenvermittlung keine Beachtung geschenkt wird, und von den polemischen «Kurzschlüssen» eines Teils der öffentlichen Debatte gesprochen. Genau diese Vermittlung, diese vermittelnde Ebene, diese Schnittstelle, muss man bei der Interpretation von Bauten wieder einführen, oder etwas vorsichtiger gesagt, deren Wiedereinführung sollte man prüfen, wie es die Ansätze, die wir analysieren, vorschlagen. Linguistisch gesprochen, bestehen die «Kurzschlüsse», die wir kritisieren, darin, dass nicht in Betracht gezogen wird, dass die Zuordnung eines *signifié* (Bedeuteten) zu einem *signifiant* (Bedeutenden) einen Code intervenieren lässt. Eine Restrukturierung des Codes kann dazu führen, dass einem gleichen *signifiant* ein neues *signifié* zugeordnet wird. Diese tripolare Struktur begünstigt variable Beziehungen, und die ganze Kulturgeschichte kann als Arbeit an diesen Beziehungen umschrieben werden. Dieser Autonomiespielraum der Komponenten des Systems lässt Veränderung zu. Anerkennen wir im Bereich der Architektur diese relative Autonomie der gebauten Form in bezug auf die Bedeutungen, die ihr zugeschrieben werden, so impliziert das auch, dass der Entwurf eher das Vorschlagen eines Bedeutungsträgers als die Beschreibung einer Bedeutung ist. Der Architekt gibt sich nicht mehr, wie bei der funktionalistischen Haltung, die Rolle einer moralischen Instanz bezüglich der Benutzer und ihrer Verhaltensweisen, sondern die eines Coproduzenten zum Bauwerk, das es zu realisieren gilt: eines Coproduzenten, der, je mehr er die relative Autonomie der Benutzer respektiert, desto deutlicher die relative Autonomie seiner eigenen Arbeit wahrnimmt. Wenn die spezifische Verantwortung des Benutzers (als Individuum oder als Kollektiv) sich bevorzugterweise darin ausdrückt, dass er den Räumen (veränderbaren) Sinn zuordnet, so besteht die besondere Aufgabe des Architekten im Gestalten von Räumen gemäss einer Ordnung, die ihnen Bedeutung zuschreiben lässt. Um es in der linguistischen Terminologie de Saussures zu sagen, der Architekt operiert



**Gemeindeforum Chésèrèx/Nyon,
1987-1989**

Architekt: Fonso Boschetti, Lausanne

■ Centre communal
à Chésèrèx/Nyon

■ Community centre in
Chésèrèx/Nyon

Ansicht von Süden

■ Vue du sud

■ View from the south

Foto: Studio Photo Page, Renens

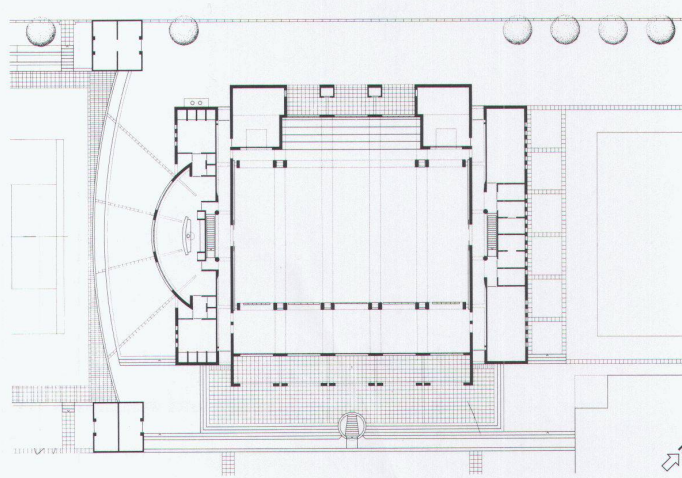
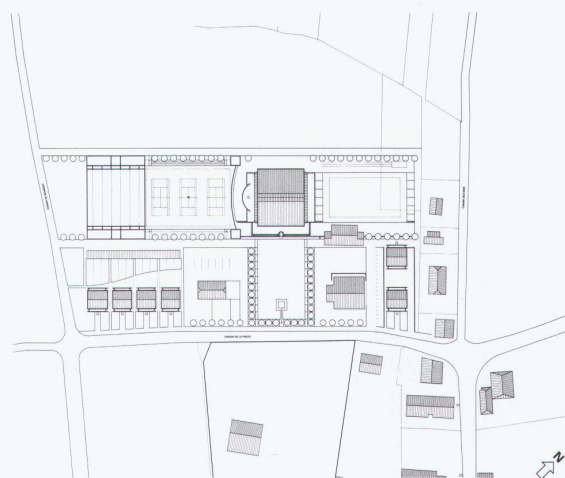
Erdgeschoss

■ Rez-de-chaussée

■ Ground floor

Situation

■ Site



auf syntagmatischer Ebene (er kontrolliert die Syntax des Baus, das Zusammenfügen der Anlage), während der Benutzer auf paradigmatischer Ebene der Selektion/Substitution des Inhalts operiert.

Diese theoretische und methodische Position findet ihre Bestätigung in der Geschichte der Stadt und der Region, welche die Kontinuität des Gebrauchs und der allgemeinen Vereinnahmung von gebauten Strukturen zeigt, die zum Teil in weit zurückliegenden Epochen gebaut worden sind. Wenn man die Geschichte einer Gegend in Betracht zieht, kann man tatsächlich beobachten, dass der selbe Typ verschiedene funktionale und symbolische Inhalte aufnehmen kann (und effektiv aufgenommen hat): Um dies nachzuweisen, brauchen wir uns nur die Geschichte des Typus «Basilika» in Erinnerung zu rufen, der zuerst einen profanen Inhalt hat und dann allmählich einen sakralen Zweck übernimmt, wobei er weiterhin auch für andere Anwendungen offen bleibt (Industriehallen, öffentliche Bäder usw.).

Umgekehrt stellt man fest, dass kein funktionales Programm den Typus vorschreibt, der am geeignetsten wäre, dieses zu befriedigen; es obliegt gerade dem Entwurf, ihn in Abhängigkeit zur Gesamtheit der zu organisierenden Vorgaben (Lagekontext, ökonomische und technische Verfügbarkeit, kulturelle Bedingungen usw.) zu wählen: Ein Museum, eine Schule, ein Warenhaus können auf verschiedene

Arten gebaut werden (und sind auf verschiedene Arten gebaut worden).

Der konventionelle Charakter der Verbindung Typ/kulturelle Bedeutung erlaubt es folglich dem Entwurf, relativ frei den Typ zu wählen, der die Kohärenz der zu bewältigenden Vorgaben ermöglicht; es ermöglicht ihm auch, auf die Bedeutungen, die sich in der Tradition gebildet haben, Bezug zu nehmen: die zu verwirklichende Organisation hat um so mehr Chancen, anerkannt zu werden, als sie ein Ikon ins Spiel bringt, dessen Bedeutungsregister bereits vertraut ist. Die Effizienz des Typs ist also doppelter Art, und in dieser Eigenschaft funktioniert er als Element der Vermittlung zwischen der Strukturierung der Form und der Erarbeitung seines Inhalts (seiner Inhalte):

- sie ist formaler Art, wenn er als Kompositionsregel und als Anordnungsprinzip (Koordination der Aspekte, welche die Einteilung und die Konstruktion betreffen) operiert;

- sie ist symbolischer (oder ikonographischer) Art, wenn sie das Bauobjekt mit einem traditionellen Horizont von kodifizierten Formen verbindet und ihn dadurch mit einer ursprünglichen Bedeutung versieht, fähig, durch spätere vertieft oder abgelöst zu werden.⁸

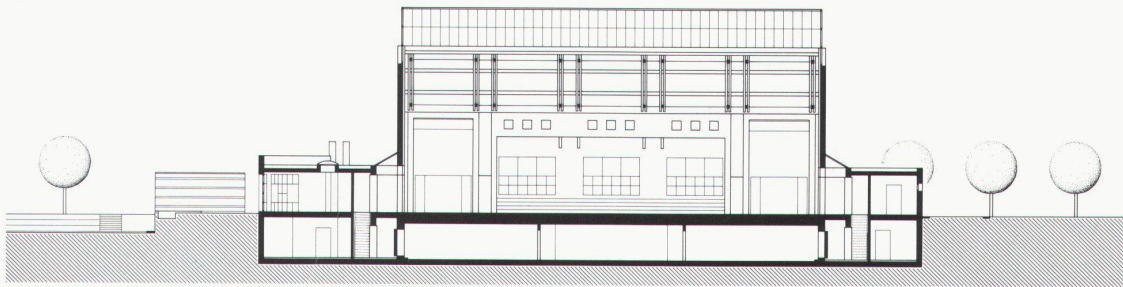
Ein politisches Engagement für die Autonomie

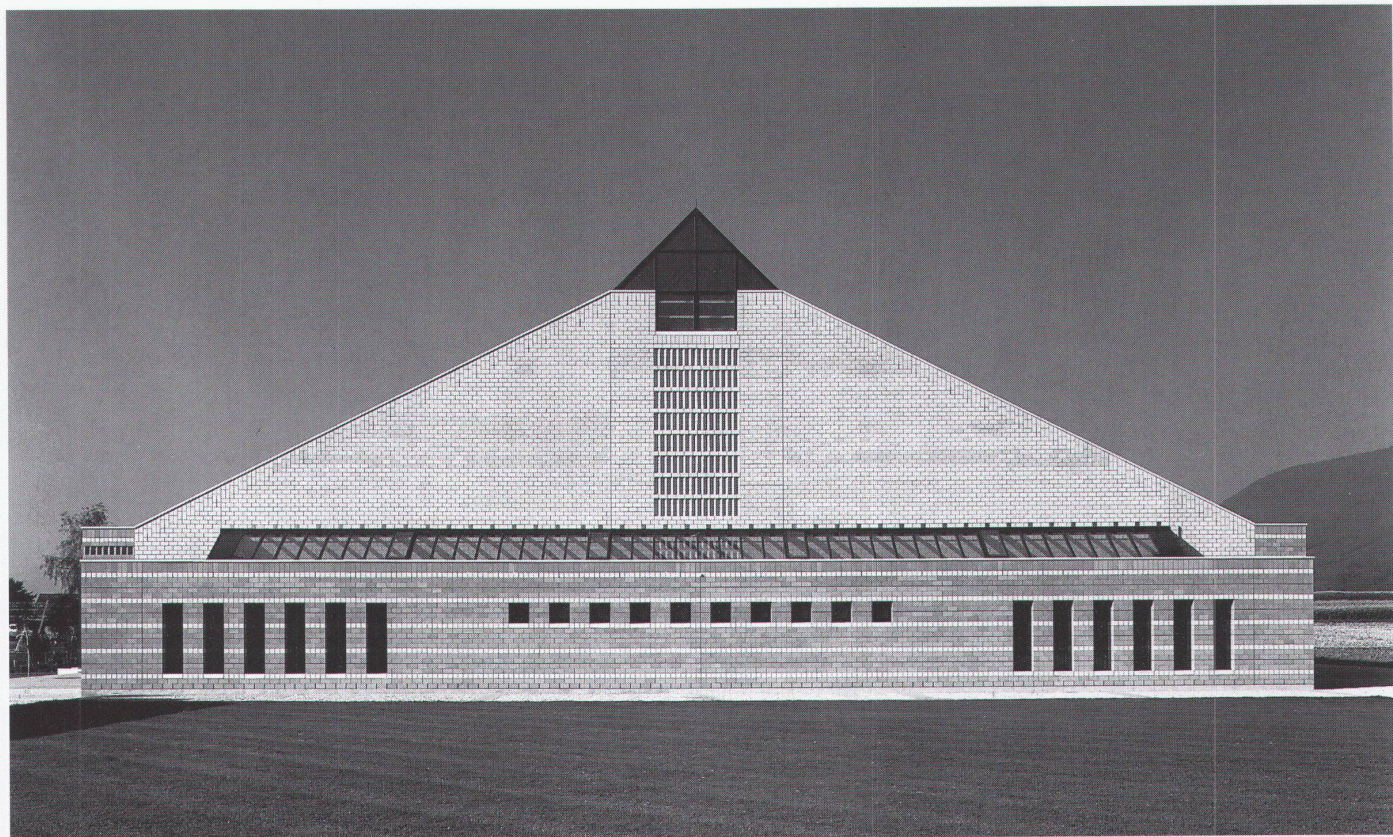
Diese bestimmte Architektur ist auf methodische

⁸ Luigi Gazzola unterbreitet eine exzellente Analyse des typologischen Moments im Herzen des Schaffensprozesses einer architektonischen Form, in: «Architettura e tipologia», Roma, Officina edizioni, 1987.

Längsschnitt

- Coupe longitudinale
- Longitudinal section





Ansicht von Osten

■ Vue de l'est

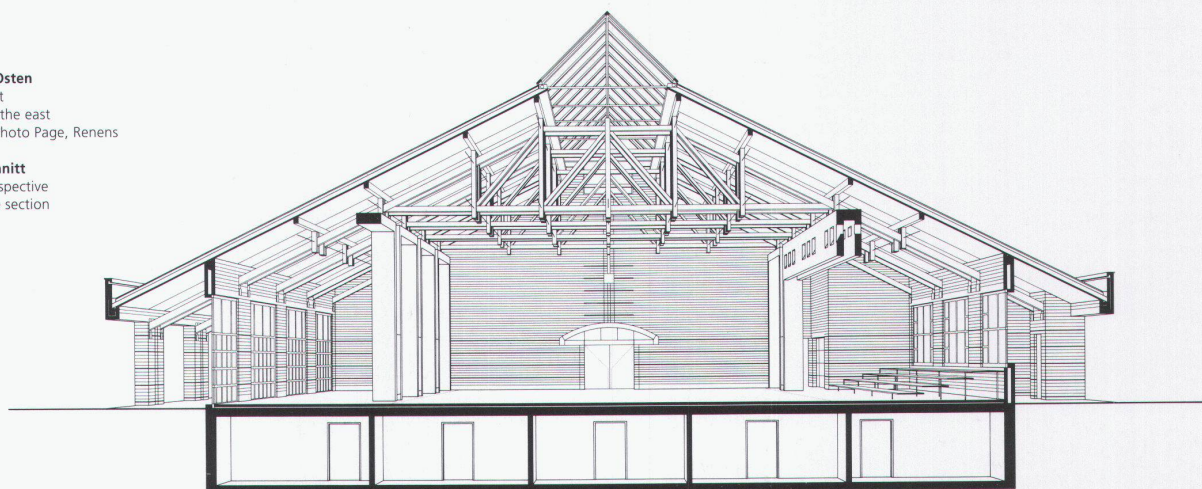
■ View from the east

Foto: Studio Photo Page, Renens

Perspektivschnitt

■ Coupe-perspective

■ Perspective section



Art auf der Suche nach Einheit, Klarheit und Rationalität und vereint alle Attribute der klassischen Konzeption von Perfektion. Diese formale Perfektion wurde sogleich des leeren Formalismus, des idealistischen Rückzugs, der Realitätsferne und der Konfliktscheu und vor allem des Ausschlusses des Benutzers/Zuschauers vom künstlerischen Prozess verdächtigt. Wir haben bereits erörtert, wie der Benutzer in seiner Autonomie als «Sinngeber» respektiert worden ist. Es ist jedoch angebracht, sich noch zu fragen, ob eine bestimmte Form für die aktive Teilnahme eines Interpreten effektiv «offen» sein kann, wie es die kritische Ästhetik aus dem Milieu der sechziger Jahre forderte. Die von der «klassischen» Bewegung vorgebrachte Argumentation äussert sich mit folgenden Worten (Aldo Rossi paraphrasierend)⁹: das Denkmal ist der Typ an sich des offenen Bauwerks. Gleichzeitig zeitgebunden und zeitlos, bewahrt und kombiniert es neu die selben Formen in unterschiedlichen Kontexten, das Denkmal ist ein dauerndes Rätsel, und dennoch ist kein anderes Bauobjekt in dem Masse bedeutungstragend. Monumentalität und Mehrdeutigkeit schliessen sich gegenseitig nicht aus, im Gegenteil. Die rationale Ordnung, die das Denkmal in seiner Form preist (in der Präzision seiner syntaktischen Ausdrucksweise), ist folglich eine poetische Rationalität und nicht eine totalitäre, vernebelnde. Diese Feststellung begründet die Skizze einer politischen Theorie künstlerischer (und gleichzeitig architektonischer) Autonomie: jedesmal, wenn die politische Institution beabsichtigt, der künstlerischen Tätigkeit vorzuschreiben, nach welchen Gesetzen diese ihre Arbeit zu machen hat (sofern die Kunst sich nicht schon selber dem Institutionellen unterordnet), geht für die Gemeinschaft etwas verloren: die kritische Unterscheidung zwischen dem, was ist, und dem, was noch nicht ist, aber werden könnte, die Möglichkeit, dieses Reelle abzulehnen, sich eine andere Welt vorzustellen, die in Opposition zur aktuellen, historischen Situation treten kann; umgekehrt, wenn die künstlerische oder architektonische Tätigkeit den Machtanspruch stellen würde, ihre Utopien zu verwirklichen, würde sie notwendigerweise eine Ordnung des Terrors errichten, womit die in der Institution geschaffene Freiheit unterdrückt würde. Die künstlerische Tätigkeit ist folglich desto engagierter, je besser sie die Spezifität ihres Aktionsfeldes kennt und je fähiger sie ist, ihre eigenen

Regeln der Ausführung kenntlich zu machen.¹⁰ Diese Debatte hat immer wieder Tinte fliessen lassen. Im Bereich der Architektur stellt sich immer wieder die wichtige Frage, ob und inwiefern die Wahl der architektonischen Autonomie notwendigerweise zu einer klassischen Syntax führt. Wenn man sich darüber einig ist, dass im Klassizismus (verstanden als Stil und Repertoire von kodifizierten Formen) die Möglichkeiten, die Einheit des architektonischen Objekts zu thematisieren, sich nicht erschöpfen, bleibt die Frage betreffend der Sprachen, die sich anbieten, damit der Ausdruck der Kohärenz fort dauert, offen.

Die Institution nach Louis Kahn

Die «klassische» Strömung, die wir untersucht haben, schöpft ihre theoretischen Anregungen und postuliert ihre Positionen in einem kulturellen Kontext, dessen Verzweigungen weit über den regionalen Rahmen hinausgehen. Eine gewisse Anzahl von Relais muss hier ausgeführt werden: insbesondere die Tessiner Architekturszene, die technischen Hochschulen von Lausanne und Zürich und die Architekturschule der Universität Genf. Diese Verteil- und Austauschzentren hatten seit Anfang der siebziger Jahre ein beachtliches lokales Echo; zwei Konzeptionen von Architektur und Städtebau künden in den Vereinigten Staaten und in Italien einen entscheidenden Bruch mit dem Vulgata-Funktionalismus und allen heteronomen Ansätzen jener zwei Disziplinen: Louis Kahn und Aldo Rossi. Wir haben weiter oben die von Aldo Rossi vorgenommene, Resemantisierung des Denkmals erläutert. Es sei hier auch kurz die Lehre von Louis Kahn (1901–1974) vorgestellt, dessen Einfluss auf die drei besprochenen Werke offensichtlich ist. Kahn hält im Dezember 1969 an der ETHZ eine Vorlesung, die unter dem Titel «Silence and Light» in die Geschichte eingegangen ist. Die Publikation seines Gesamtwerks im Jahre 1977, die wir Heinz Ronner und seinen Mitarbeitern der ETHZ¹¹ verdanken, sichert diesem eine grosse Verbreitung. Bei der Gelegenheit verschiedener Aufträge von Gemeinschaftsbauten und des Projekts für die Erneuerung der öffentlichen Einrichtungen der pakistanischen Stadt Dacca in den sechziger Jahren entwickelt Kahn eine originelle Theorie der «Institution». Die «Institution» im Sinne von Kahn ist gewissermassen die Verfestigung eines menschlichen

⁹ Wir wollen daran erinnern, dass Aldo Rossi als Gastprofessor an der ETHL in den Jahren 1972 bis 1974 Entwurf unterrichtet. Rossi entwickelt eine brillante Analyse der Ambiguität eines Denkmals und der Mischung aus Klarheit und Geheimnis, welche die Werke des rigoros rationalen Ansatzes kennzeichnen, unter dem Titel «L'architettura della ragione come architettura di tendenza» (1969), wieder aufgenommen in der Sammlung «Scritti scelti sull'architettura e la città 1956–1972». Mailand CLUP, 1978.

¹⁰ Zur Frage der Autonomie und Heteronomie in der Architektur, siehe das Kapitel in: Renato De Fusco, Cettina Lenza, «Le nuove idee di architettura. Storia della critica da Rogers a Jencks». Mailand, Etaslibri, 1991. Das Konzept der Autonomie findet seine Wurzeln in der ästhetischen Theorie von T.W. Adorno.

¹¹ Louis I. Kahn, «Complete Work 1935–1974», veröffentlicht unter der Leitung von Heinz Ronner, S. Jhaveri, A. Vasella, Basel, Birkhäuser, 1977.

Grundbedürfnisses in einen räumlichen Rahmen: die Strasse, die Schule, das Museum, die Kirche, Parks usw. sind ebenso sehr räumliche Anlagen, durch die gewisse existentielle Bedürfnisse befriedigt werden (die Teilnahme am öffentlichen Leben, das Lernbedürfnis, das Fortbestehen des kollektiven Gedächtnisses, Begegnung mit dem Heiligen, die Sehnsucht nach Natur...) und womit die Bedingungen gegeben sind, dass diese von Generation zu Generation weitergegeben werden können. Der Ersatz des Konzepts «Institution» durch jenes der Funktion ermöglicht es Kahn, mit einer dreifachen Affirmation zu operieren; sie ermöglichen ihm gleichzeitig,

- den radikal künstlichen und historischen Charakter der Architektur zu bejahen und mit der Biologisierung der Bedürfnisse in der modernen Theorie des Städtebaus zu brechen (vgl. die Naturalisierung der Funktionen «Wohnen, Arbeiten, Sich-Bewegen, Sich-die-Zeit-Vertreiben» in der Charta von Athen); die Institutionen erzeugen «Objekte» und «Kunsterzeugnisse», deren Gegenwart in einem Gebiet den zivilisatorischen Prozess materialisiert;
- die spirituellen Bedürfnisse in einem Inventar, das offen bleibt, mit aufzunehmen; die kollektive Dimension dieser Bedürfnisse und ihre zeitliche Fortdauer (Tradition) in Betracht zu ziehen;
- die umfassenden Strukturen zu differenzieren, im Rahmen derer sich die sozialen Widersprüche der Vielfalt widersprüchlicher Positionen an sich abspielen; dadurch den räumlichen Rahmen dem institutionellen Leben anzunähern, und dies unter dem Blickwinkel der Synthese und der Einheit, und nicht der Division, die bereits eine Modalität der inneren Dynamik der Institution ist.

Solange die Institutionen Bestrebungen und anvisierte Ziele ebenso sehr im existentiellen Sinne als auch im Sinne der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse ausdrücken, verkörpern sie grundlegend eine Öffnung gegenüber der Zukunft, und ihr räumlicher Rahmen kann sich nie auf der Basis eines erzielten Resultats bilden, auf einem Optimum, das es ermöglichen würde, eine enge Übereinstimmung zwischen Form und Inhalt zu erreichen. Von daher rührt die Notwendigkeit, architektonische Objekte zu erfinden, welche die Funktion «erzeugen» und es erlauben, die Orte des institutionellen Spiels zu kennzeichnen, ohne ihnen einen vorgeschriebenen Rahmen vorzugeben. In seinem persönlichen Werk

hat Kahn versucht, der Dialektik zwischen stabil und wechselnd eine Form zu geben, typisch für Institutionen mit hierarchischen Strukturen, wo die bedienenden Räume (Orte der Ruhe) von den bedienten Räumen (Orte der Zirkulation) klar unterschieden sind. Auf ikonographischer Ebene hat er versucht, die verlorene «Aura» des öffentlichen Gebäudes wiederzugewinnen; er macht dies durch die Realisierung elementarer Formen im Rahmen von Kompositionen, bei denen sich die erzeugenden Regeln aufs selbstverständlichste als Operationen des Geistes aufdrängen.

Statuserneuerung des architektonischen Objekts

Betrachtet man aus der Distanz einiger Jahre den Aufwand, den die Protagonisten der «klassischen» Tendenz geleistet haben, um den Status des architektonischen Objekts in einem Kontext zu erneuern, der ihn zum Verschwinden zu bringen drohte, so scheint diesem bereits ein Anstrich des Pathetischen anzuhängen. Man beurteilt heute die Trägheit dieser Tendenzen, die umzukehren man sich vornahm, negativ: die Welle der Ästhetik des Unabgeschlossenen (der Betrachter macht das Werk), die Reduktion des Entwurfs zu einer Prozedur der Konsultation (der Benutzer ist sein eigener Architekt), das radikale Misstrauen gegenüber der architektonischen Geste in der nach-achtundsechziger Bewegung (Bauen kann nur repressiv und das Zelebrieren der Macht des Bauens sein), das Verdammnis jeglicher Aussage, die nicht gleichzeitig die Sprachkrise thematisiert (das Akzeptieren von Kommunikationsregeln kann nur eine Entfremdung sein) usw. Dieses Klima des Negativen drohte jegliche Architektur unmöglich zu machen, in dem Masse als die Architektur per definitionem ein Vorschlag ist: ein Bau. Der soeben verfolgte Parcours hat es uns ermöglicht, verschiedene Fragen der beruflichen Pflichten zu beleuchten, welche die tätigen Architekten der achtziger Jahre zu bewältigen hatten, wenn sie nicht bloss machen wollten, was man von ihnen erwartete, sondern unternahmen, was ihnen in dieser speziellen historischen Situation als notwendig erschien.

S.M., R.R.

Übersetzung aus dem Französischen: Beat Steinmann

Der vorliegende Beitrag wurde für die von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK herausgegebene Zeitschrift «Kunst+Architektur in der Schweiz» 1996/1 zum Schwerpunktthema «Die achtziger Jahre» in französischer Sprache erarbeitet und dort erstmals publiziert. Die Zeitschrift «Werk, Bauen+Wohnen» dankt der GSK und dem Autor für die Erlaubnis zur Publikation der übersetzten Version.